

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt (Johannes 21, 1-14) am **01.03.2020** in der
Kirche am Lietzensee, Abschied von der **Ökumenischen AIDS-Initiative**
Kirche positHIV

Uferlos

Die Wellen kräuseln sich auf dem See, wenn der Wind still ist. Hier hatte alles begonnen. Hier hatten mal die Männer, Fischer, ihre Netze, ihr Handwerkszeug, abgelegt, um einer anderen Aufgabe, einem Ruf zu folgen: Eine neue Vernetzung im Namen des Himmelreiches! Uferlos weit und wunderbar der Auftrag damals aus dem Mund des Wanderpredigers Jesu in das Herz der Männer hinein. Sie folgten dem Ruf. Und nun nach Jesu Tod - uferlos die Traurigkeit, die Leere, uferlos die sackende Nacht innen wie außen... Sollte es nicht langsam Morgen werden? Männer, Simon und Thomas und Natanael, trauern sprachlos, und alles, was einer an Worten zustande bringt .. ich geh` fischen... hängt wie Mehltau über ihnen. Es wird ohnehin nichts. Leere Netze, bleierne Nacht. Alles wieder auf Anfang? Welcher Anfang bitte schön? Und was bleibt? Außer Trauma und Tod und ...?

Wenn man auf der Mitte des Sees von Tiberias in einem schaukelnden Schiff sitzt, ist das Ufer kaum zu erkennen. Ich konnte mir das schwer vorstellen, bis ich es mit eigenen Augen sah: die Wellen, die Weite, das Wasser dieses Sees ozeangleich. In der Antike wurde dieses weite Nass als das „Auge Gottes“ bezeichnet. Ozeanisch weit wie eben das Auge Gottes

Ozeanisch weit das Maß der Aufgaben. Regelrecht ertrinken konnte man in der Fülle der Aufgaben, wenn es in den letzten Jahren darum ging, den Erkrankten beizustehen, die beste Hilfe zu geben, ein verstehendes Herz zu zeigen, einen langen Atem zu beweisen. Den vor allem, wo es viel und oft darauf ankam, die Vorbehalte und Vorurteile einzudämmen, die sich dann auch ausbreiteten wie gefährliche Viren. Uferlos die Aufgaben. Uferlos nämlich, was infizierte Menschen erleiden, nicht allein aushalten durften und doch zum Aushalten hingehalten bekamen von der Gesellschaft. Millionenfacher Tod weltweit, und die sozialen Stigmatisierungs- und Tötungsmethoden gegenüber infizierten und erkrankten Menschen, die machte alles nur

noch uferloser. Kann man Uferlosigkeit steigern? Die Grammatik kann es nicht. Die menschliche Erfahrung tut es. Uferlos der Schmerz um verlorene Freunde, Weggefährten, die an der Viruserkrankung viel zu früh gestorben waren. Und nicht nur der Schmerz.....

Dieser Uferlosigkeit etwas entgegen setzen, also einen Anfang setzen: ein Buch mit Namen und Erinnerung, eine Gedenkbuch unter diesem Dach - 1993. Ein Schulterschluss zweier Menschen, die sofort mehr wurden. Eine evangelische Pfarrerin und ein Ordensmann der Franziskaner, die der Uferlosigkeit über 10 Jahre nach Ausbruch der Viruskrankheit sehr viel entgegen zu setzen hatten. Und wollten und mussten und konnten. Denn die weit verbreitete Hilflosigkeit der Ortsgemeinden im Zugehen, Helfen, Hören auf die positiv getesteten und erkrankten Menschen, das war damals einfach nicht hinzunehmen. Nicht hinzunehmen war, dass ein bestimmter moralischer Konservatismus und dass Biblizismus aus Worten scharfe Waffen der Stigmatisierung gegen Infizierte und Erkrankte schmiedeten. Stockende Einsichten, lange Wege des Umdenkens... Uferlos die Art und Weise, wie unwürdige Versteckspiele, Tabuisierungen noch Anfang der 90iger Jahre stattfanden. Nicht hinsehen konnte man da. So jedenfalls ging es Dorothea Strauß und ihrem Mann. Aber erst recht konnte sie nicht wegsehen, weil ihr Herz in Trauer schwamm – wenn Freunde krankheitsbedingt die Lebenskraft verloren und auf ihrem letzten Weg begleitet werden musste.

Was alles entstehen kann, wenn man das nicht mehr länger hinnehmen will. Was daraus entstand, wurde einzigartig. Eine wissende, hoch kompetente Begleitung für kranke und sterbende Menschen, bedingungslose Sorge für die Seele, Gottesdienste mit Tiefe, Ernst und Orientierung, spirituelle Reisen, die zu stärkenden spirituellen Pfaden der Mitreisenden wurden. Reisen an die Biotope tiefster Gottesehnsucht und Barmherzigkeit, so wie die Engagierten des Teams erzählen vom gemeinsamen und sehr persönlichen Ankommen und genährt werden im Karmelitinnenkloster Maria Regina Martyrum, in Assisi oder in der Evangelischen Kommunität Casteller Ring in Franken. Und dann in Berlin wieder Beratung ohne Schwellen und Hindernisse. Also eine eigene Gemeinschaft. Heilungsgemeinschaft, wo Heilung so gänzlich anders buchstabiert wurde als in medizinischen Kontexten. Nur weil sie nicht warten konnte bis jemand, Behörden oder Institutionen, Aufträge vergibt. Sie hatte den Ruf gehört. Das zählte. Eine Initiative wurde zu einem Ort der Hilfe, der Herberge und des Halts für Kranke, ihre Angehörigen und Freunde nicht nur innerhalb der Berliner Stadtgrenzen.

Uferlos können die zusätzlich krank machende Stigmatisierung und Diskriminierung für die Betroffenen sein. Uferlos diese Erreger von Meinungsmache. Schier uferlos ist und bleibt dagegen die Sehnsucht nach Leben – und zwar für die Männer am See von Tiberias, und für alle, die bei KirchepositHIV ankerten. Die persönlichen Kräfte im Dasein, Zuhören, Aushalten, auch im Deutlichwerden gegenüber den Harthörigen und Hartherzigen. Diese Kräfte sind *nicht* uferlos, liebe Dorothea Strauß. Sie von Gott so reich begabte und begnadete, mit Empathie und Leidenschaft und tiefer Menschenfreundlichkeit erfüllte Schwester! Sie wissen: Wenn ein Glied am Leib Christi AIDS hat, hat der ganze Leib Christi AIDS. Und der ganze Leib ist gefragt, wenn

es um die Kraft des Heilens geht. Keine Angst vor möglicherweise uferloser Überforderung. Partner und Partnerinnen suchen, helfende Hände, gute Ideen! Das haben sie alle getan.

Da bleibt nun noch so viel zu tun! Von dem ehrgeizigen Ziel der Vereinten Nationen hatten wir in den vergangenen Jahren gehört: Für 2020, so lautete das Ziel, soll es ein 90/90/90/0 geben. 90 Prozent der Infizierten wissen um ihren Zustand. 90 Prozent der Infizierten haben Zugang zu Medikamenten. 90 Prozent der Therapierten unter der Nachweisgrenze. Vor allem aber 0 Prozent Diskriminierung von Menschen mit HIV und Aids. Jetzt ist 2020. Das Zielfoto ist noch längst nicht im Kasten ist. Man könnte sagen: Mit der Sorge für die Seelen ist man ohnehin nie fertig. Aber so einfach würden Sie es sich nicht machen. Ihr Erfahrungsschatz sagt Ihnen, was wir gemeinsam laut und beharrlich einfordern müssen: mehr niedrigschwellige Beratungs- und Testangebote auch für schwer erreichbare Gruppen. Gute Sorgemöglichkeiten für Menschen mit HIV und ohne Papiere. Und jetzt, wer wird sich kümmern, mitgehen, da sein? Wenn die Gedanken der Jünger auf dem Boot laut geworden wären, hätte man sie so reden hören können. Wer macht jetzt weiter? Sie waren Freunde nicht nur Jesu, sondern auch untereinander geworden, die sich ohne Worte verstehen konnten. Eine Wahlfamilie. Ja, eine Wahlfamilie – so ähnlich sagen es auch Menschen, die sich engagiert hatten im Basisteam von Kirche positHIV. Eine Wahlfamilie, in der man versteht ...

Es wird Morgen am See von Tiberias. Umrisse vom Ufer werden erkennbar und eine Gestalt, die ruft. Komm näher ans Ufer. Der Anfang nach dem Ende ist von hier aus besser zu erkennen.

Nach dem Ende – ein Anfang und nicht nur ein Anhang.

Nach dem tödlichen Ende auf Golgatha, nach einem leeren Grab, erhielt das Johannesevangelium noch einen Nachtrag. Manche sagen Anhang. In diesem Anhang steht geschrieben vom Ufer, von der Gestalt am Ufer und dem Wunder der Gemeinschaft nach leerer Todesnacht. Und das macht klar, das ist alles andere als angehängt. Hier kommt das Wort Gottes zum Eigentlichen! Der Anfang nach dem Ende, ist alles andere als etwas Angehängtes. Es ist das gänzlich neue Ufer. Dieser Anhang gibt die Chance, die Dinge vom Ende, vom wirklichen Ende her zu lesen. Dieser Anhang von der aufgehenden Sonne am See Tiberias ist das Ende, das den Anfang neu eröffnet. Nicht der Verlust, nicht der Tod, nicht die vielleicht auch als vertan empfundenen Mühen des Fischens, sind das Ende. Nicht die dunkeln Nächte, in denen du nur Vergeblichkeit spürst. Das Ende ist dort, wo der Anfang mit einem Menschen beginnt, der am Ufer wartet. Wartet und nach dir Ausblick hält, nach dir schaut. So wie der Auferstandene am See von Tiberias. Da steht er, nicht erst plötzlich wie Kai aus der Kiste. Da steht er und wartet und sieht dich schon. Liebe Schwester, das ist wichtig. Der Auferstandene, der ist nicht erst der rettende Zusatz irgendwann, wenn es nicht mehr weiter geht. Er ist der Grund und der Anfang, der Wartende, immer schon da. Weil er uns in Empfang nimmt, so leer die Hände, so traurig das Herz, so bitter die eigenen Nachtgedanken. Wartet schon, das alles zu nehmen, uns das ablegen zu lassen wie die sacknassen Klamotten nach einem Schiffbruch. Weil Jesus am Ufer steht, beginnt das Morgenleuchten. Beginnen sich die Wellen der Panik vielleicht auch in dir zu legen,

der Panik, wie wohl alles weitergehen soll. Bekommt die Uferlosigkeit der Angst vor der Zukunft eine Grenze. Beginnt die Ahnung in dir Fuß zu fassen, dass aus Stigma Segen werden kann. So wie Gott will! Da braucht es keinen mehr oder minder konzeptlosen Schwimmversuch mehr wie den von Petrus. Da weicht aber endlich das Nachtgefühl von verpassten Zeiten und wächst das Anfangsgefühl in neuer Kraft.

„Mit dem Körper bin ich in der Wüste, meine Seele schwimmt in Liebe.“ Ich habe nicht viele Details der Gespräche behalten, die ich mit einer ungewöhnlichen Frau in meiner Heimatgemeinde hatte, zehn Jahre mag das her sein. Aber dieser Satz: „Mit dem Körper bin ich in der Wüste, meine Seele schwimmt in Liebe.“ Der ist geblieben. Viele Stationen ihres Lebens waren nicht die besten gewesen, gesäumt von Gewalt und Sucht und Ansteckung. Aber das Morgenleuchten eines neuen Anfangs dieser Lebensgeschichte durfte ich ein Stück mit eigenen Augen sehen. Dieses Morgenleuchten band sich in diesem einen Satz zusammen: Mit dem Körper bin ich in der Wüste, meine Seele schwimmt in Liebe. In der Pandemie von Dummheit und Angstmache, denke ich öfter daran. Frage mich, wie wir Schülerinnen und Schüler dieser bedingungslosen Liebe und Fürsorge werden können, die da in der aufgehenden Sonne am Ufer steht, schon immer steht. Und dann auch noch fragt: Habt ihr nicht Hunger? Die Frühstückssonne am See Tiberias zeigt uns, wie wir Schülerinnen und Schüler der bedingungslosen Liebe werden können. Mit morgenfroher Haltung.

Morgenfroh

Ich gebe zu, das Wort ist nicht ganz so alltagsgeläufig. *Das* Morgen und *den* Morgen bindet es zusammen unter einer **Zuversicht**, die nährt wie ein Stück Brot, die wärmt, wie ein Feuer, über dem Fische gebraten werden. Morgenfroh – eine Zuversicht aus dem Morgen für das Morgen. Denn die Gestalt am Ufer ist selbst zum nährenden Wort geworden und hat gesagt, gezeigt und versprochen: Ufer in Sicht. Da steht ein Mensch - seht – geworden zum nährenden Wort auf deiner Reise, wo auch immer du ins Schwimmen gekommen bist. Eine bedingungslos nährenden Liebe, die nicht richtet, sondern aufrichtet, weit und weiter sehen lässt. Wie geht es weiter? Die Jünger haben nur Netze in der Hand, und ein Stück Brot und sie sehen die aufgehende Sonne. Die Welt ist weiter geworden, der Auftrag wird weiter tragen. Da wird Vertrauen sein, das wärmt, das ihnen da in die nachtkalten Glieder fährt. Es wird Wege geben; Menschen, die sich mitnehmen lassen, die Ideen haben und Halt zusammen teilen, Unterstützer und Unterstützerinnen, es wird sich finden, denn die Aufgabe wird sich nicht geben... Die Kirche hatte kein AIDS, sie lebt mit AIDS, jesuanisch, dienend und raumgebend. Es wird weitergehen, ganz anders als noch zuvor. Woran werden wir das sehen, so wollen Petrus, Natanael und Thomas ihren Meister fragen. Sie wollen das stellvertretend für alle fragen, die nicht mehr selbst fragen können - für Hinrich, Joachim, Thomas, Michael, Aksel. Da geht ein roter Sonnenstrahl über dem Wasser auf. Rot wie Schleifenband. Was, wenn sich das ab jetzt durch jede Gemeinde zieht und man sich daran festhalten kann wie an einem Netz? Annehmen, vertrauen und mitgehen, positiv ökumenisch, mitmenschlich, morgenfroh. Amen.